

MITTEILUNGEN

AUS DER CHRISTENGEMEINSCHAFT

| Michaeli 2026

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesen Mitteilungen ist von Aufbruch und Umbruch, auch Zusammenbruch die Rede. Vielleicht ist das eine Signatur der diesjährigen Michaeli-Zeit?

Dennoch finde ich, dass die Berichte sehr mutmachend sind.

Kommen Sie gut in den Herbst!

Sarah Knausenberger

MICHAELI-ZEIT

Wo wir auch gehen oder stehen – überall umgibt uns die sterbende Erde.

Vor etwa 100 Jahren, als die Christengemeinschaft gegründet wurde, war dieser Begriff aus unserem Credo den Menschen wohl ziemlich neu. Der Tod war ein wichtiges Thema, war doch der erste Weltkrieg gerade vorbei. Aber ein „ersterbendes Erdendasein“? Zu dieser Zeit konnte kaum einer die Tragweite dieser Worte ermessen.

Heute kennen wir deren existenzielle Bedeutung aus eigener Erfahrung, auch wenn immer noch manche die Krise leugnen. Dass um uns herum die Erde stirbt, wird in einigen Jahren keiner mehr bestreiten.

Aber es stirbt auch die Erde, die wir in uns auf-

nehmen. Denn das alles – sei es Nahrung, Flüssigkeit, oder Luft – muss sterben. Das gilt auch für unsere Sinneseindrücke und Gedanken – alles muss gänzlich sterben, um uns dienstbar sein zu können.

Wir sind für unzählige Todesarten auf der Erde verantwortlich. Eine alte Legende berichtet, dass nach der Vertreibung aus dem Paradies jeder Grashalm unter Adams Füßen verdorrte. Heute ist diese Legende Wirklichkeit geworden: In dem Todesprozess der Erde spielen wir eine Hauptrolle.

Und doch: Durch Christus – so sagt uns das Credo – erlangen wir „die Wiederbelebung des ersterbenden Erdendaseins.“

Da müssen wir fragen: Geschieht diese Wiederbelebung durch Christus allein? Oder können wir Ihm bei der Erneuerung helfen? Die Menschenweihehandlung sagt uns, dass Christus das Leben der Welt trägt und ordnet. Wie kann ich Ihm dabei helfen?

Versuche, die Welt mit den Augen des Christus zu sehen – und die Welt wird dir in einem neuen Licht erscheinen.

Höre Ihn sprechen, bevor du selbst sprichst – und deine Worte bekommen Flügel.

Nimm Ihn in dein Denken auf – und deine Gedanken werden sich klären.

Bitte Ihn, dich zu begleiten – und deine Füße werden geleitet.

Und obwohl unsere Füße und Hände an die sterbende Erde gebunden sind, wird Er zu uns sprechen, „stehe auf!“ –, selbst wenn wir sterben.

Bastiaan Baan, Pfarrer im Ruhestand



INHALT

VERÄNDERUNGEN IM PRIESTERKREIS.....3

Neuentsendungen	3
Überregionale Aufgaben	3
Freistellungen.....	3
Emeritierungen.....	3
Totengedenken	3

AKTUELLES3

25 Jahre Priesterseminar in Hamburg	3
---	---

CHRISTENGEMEINSCHAFT WELTWEIT5

Wer leitet eigentlich die Christengemeinschaft?	5
Die Unermesslichkeit der Natur	7
Nationales Jugendtreffen bei Cali während des Erdbebens	8
All That Was East Is West of Me Now – Glen Hansard	9

GESPRÄCH.....12

Wie war das eigentlich am Anfang?	12
---	----

REISEBERICHT14

Auf den Spuren des Urchristentums	14
---	----

INITIATIVEN.....15

Vergangenheit verstehen, Zukunft erfüllen, Gegenwart gestalten	15
---	----

VERANSTALTUNGS Vorblicke.....17

Offene Kurswoche am Priesterseminar Hamburg	17
Misterium Cordis – das Herz als Stimme der Peripherie	17
Das Kasseler Treffen.....	17
Offene Studienwoche.....	18
Studenten tage der Christengemeinschaft in Südtirol	18

MARKTPLATZ19

Ministrantengewänder – ein neues Bild von Ruhe und Klarheit.....	19
---	----

Zimmer in der Gemeinde Kaiserslautern ... 19

BUCHHINWEIS.....20

Frauen am Altar.....	20
----------------------	----

REDAKTIONSSCHLUSS | 20. November 2026

Einsendeschluss für die Weihnachtsausgabe ist der 20. November 2026, die Aussendung erfolgt im Advent.

Inhaltliche Beiträge verantworten die Autoren selbst.
Beiträge und Zuschriften bitte als Word-Datei an:



Sarah Knausenberger
Redakteurin

E-Mail: webredaktion@christengemeinschaft.org

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Die Christengemeinschaft in Deutschland Körper-
schaftsverband KdöR
Pfeifferstraße 4
34121 Kassel

Sitz der Körperschaft:
Werfmershalde 19, 70190 Stuttgart

Vorstand:

Anne Fechter, Sarah Humérez, Michael Rosenbruch

Telefon: +49-561-810 46 34

E-Mail: kontakt@christengemeinschaft.de

Verantwortlich i.S.d.P.:

Deutsche Konferenz, vertreten durch
Dorothea Humérez und Christian Bartholl
Adresse: siehe oben

Redaktion:

Sarah Knausenberger

Layout und Satz:

Sarah Humérez



VERÄNDERUNGEN IM PRIESTERKREIS

Neuentsendungen

Michael Bruhn hat am 13. September 2026 die Verantwortung für die Gemeinde Kleinmachnow übernommen.

Andreas von Wehren hat zum 20. September 2026 die Verantwortung für die Gemeinde in Berlin-Havelhöhe mit übernommen. Er unterstützt damit **Friederike Waizenegger**, die Mutter geworden ist.

Elinor Langen wird ab dem 01. Oktober 2026 zu 50 % in der Gemeinde Müllheim tätig sein.

Georg Schaar wird zum 1. April 2027 in die Gemeinde München-West entsandt.

Christian Seiser ist seit September 2026 von Pforzheim nach Karlsruhe entsandt.

Bertolt Hellebrand übernimmt die Gemeinde Pforzheim.

Überregionale Aufgaben

Eva Oswald ist nun Lenkerin in der Schweiz.

Stephan Meyer hat die Koordination für das mittlere Europa abgegeben.

Jaroslav Rolka ist nun Lenker für die Region Mittleres Europa.

Susanne Gödecke hat die romanischen Länder übernommen.

Christian Scheffler übernimmt die Region Westdeutschland.

Freistellungen

Karel-Jan Tolsma wurde ab 1. Juli 2026 freigestellt.

Kristina Parow wurde ab 7. Juli 2026 unbefristet beurlaubt.

Emeritierungen

Marion Kulesa wurde zum 1. Juli diesen Jahres emeritiert. Sie wird nach Würzburg ziehen und dort Eun-Kyong Lee in der Arbeit unterstützen.

Christoph Beck wird ab Oktober 2026 emeritiert.

Für den Siebenerkreis
Susanne Gödecke, Pfarrerin in Berlin

Totengedenken

Marcus Piedade

* 22.5.1950 in São Paulo, Brasilien

† 26.8.2026 in São Paulo, Brasilien

Seine Weihe fand am 15. März 1990 in Stuttgart statt.

Thomas Kleier

* 19.9.1939 in Hamburg

† 24.8.2026 in Braunschweig

Er hat die Weihe am 06. März 1981 in Hamburg empfangen.

Nico Torenstra

* 19.4.1935 in Amsterdam

† 31.7.2026

Am 20. Mai 1982 wurde er in Stuttgart geweiht.

Christian Thomas

* 13.4.1936 in Zwickau

† 29.7.2026 in Stuttgart

Am 11. März 1962 wurde er in Stuttgart geweiht.

AKTUELLES

25 Jahre Priesterseminar in Hamburg

Am 16. September 2026 wurde in der Johnsallee 17 in Hamburg groß gefeiert. Es gab Ansprachen, Podiumsgespräche und Musik. Der Anlass: vor einem Vierteljahrhundert wurde hier das zweite Priesterseminar der Christengemeinschaft gegründet. Grußwort von Christian Bartholl.



Wenn ich an die 25 Jahre des Priesterseminars in Hamburg denke, kommen mir Worte in den Sinn, die Heraklit zugeschrieben werden: „Alles fließt“. Sie entstanden zu Beginn der abendländischen Kultur und deuten auf eine tiefe Wahrheit, die mit dem Leben verbunden ist. Es vollzieht sich in stetiger Wandlung. Wer sich ihr entgegenstellt, erzeugt Hindernisse, die zu Schmerz und Krisen führen. Es fällt uns eben nicht leicht, Altgewohntes sterben zu lassen, damit Neues entstehen kann.

Das Priesterseminar in Hamburg wurde fünf Tage nach dem Einsturz der Twin Towers gegründet. Die Welt drohte, in Finsternis zu versinken. Die Gründungsereignisse waren eine lichtvolle Antwort darauf. Seitdem bieten die drei Priesterseminare in Stuttgart, Hamburg und in Nordamerika sehr unterschiedliche Angebote für die Bedürfnisse der Studierenden.

Der Seminarort Hamburg ist als Hafen- und Handelsstadt offen für die Einflüsse der Welt. Die Seminarräume bieten neben der Anthroposophischen Gesellschaft und der Gemeinde in der Johnsallee eine Nachbarschaft, die dieser Offenheit dient. In der Gründungsphase wurde das Curriculum aus dem bestehenden Programm des Priesterseminars in Stuttgart heraus weiterentwickelt. Die Studenten verbanden sich durch ihre Studienpraktika als Teil des Curriculums mit dem Leben in der Stadt und in den Gemeinden.

Mit der Berufung der neuen Seminarleiter Ulrich Meier, Christian Scheffler und Erich Colsmann wenige Jahre nach der Gründung war ein neuer Entwicklungsschritt für das Seminar verbunden. Erich Colsmann war das erste Mitglied einer Seminarleitung, das keine Priesterweihe empfangen hat. Die Seminarleitung entwickelte mehrmals das Gesicht des Priesterseminars weiter. Sie ließ sich durch die Frage nach einer zeitgemäßen Erwachsenenbildung leiten. Das Team suchte Anregungen auch durch externe Beratung und Interesse für das gesellschaftliche Umfeld. Wichtige Impulse konnte die Evaluation der Priesterausbildung durch Michael Brater und seinem Team geben. So entstand ein zukunftsweisendes Konzept für ein Studium, das die Berufserfahrung und das Studieren miteinander verbinden hilft.

Die Veränderungen in der Gesellschaft und den damit verbundenen Persönlichkeitsentwicklungen bildeten den Anlass für die Seminarlei-

tung, das Seminarkonzept weiter zu entwickeln. Durch die Anforderungen des Alltags ist es heute schwer möglich, sich in der Mitte des Lebens ganz aus dem bisherigen Berufsalltag zu lösen, um ein Vollzeitstudium zu beginnen.

So entstand aus den gesammelten Erfahrungen heraus die Idee, ein berufsbegleitendes Seminar anzubieten. Mit den inhaltlichen Veränderungen wurde eine räumliche Neukonzeption notwendig. Glücklicherweise bieten die räumlichen Verhältnisse im Mittelweg 13, im Rittelmeyersaal und im Gemeindehaus in der Johnsallee vielfältige Möglichkeiten, Anpassungen in der Raumnutzung zu verwirklichen.

Für die Region Norddeutschland ist das Priesterseminar seit seiner Gründung ein wichtiger Bestandteil des Gemeindelebens. Es befruchtet die Arbeit in den Gemeinden, insbesondere in Hamburg-Mitte. Studenten und Gemeindeglieder bilden eine lebendige Gemeinde. Der Ort ist offen für Menschen aus der Umgebung. Mit dem schönen Garten bilden die Räume ein einladendes Ensemble, das eine gute Umgebung für das offene Studienkonzept bildet.

„Alles fließt“. Das gilt auch nach 25 Jahren, von denen Christian Scheffler und Ulrich Meier 18 Jahre lang zusammengearbeitet haben. Mit der Berufung zum Lenker der Region Westdeutschland geht Christian Scheffler nun andere Wege. Neue Perspektiven ergeben sich durch die Mitarbeit in der Seminarleitung von Tabea Hattenhauer ab dem Sommer 2027. Torsten Trogisch wird als Geschäftsführer die Verwaltungsaufgaben von Christian Scheffler übernehmen.

Neben den personellen Veränderungen sind gerade die Räume des Seminars den jetzigen Bedürfnissen angepasst worden. Es werden sicherlich nicht die letzten sein. Die Welt ändert sich und das Priesterseminar auch. In der Wandlung besteht die Kontinuität des Seminars seit 25 Jahren. Daran wird sich hoffentlich auch in Zukunft nichts ändern.

Christian Bartholl,
Pfarrer in Hamburg-Blankenese

CHRISTENGEMEINSCHAFT WELTWEIT

Wer leitet eigentlich die Christengemeinschaft?

In dieser Interview-Reihe stellen sich die Mitglieder des Siebener-Kreises vor und geben Einblicke in ihre Arbeit.

Gespräch mit Irma Gössler



Irma Gössler

FOTO: Julia Knop

Sarah Knausenberger | In deinen Worten: Was ist die Aufgabe des Siebener-Kreises?

Irma Gössler | Unsere Bewegung im Bewusstsein zusammenzuhalten, mit allem Auf und Ab. Das ist die eine Aufgabe unserer Leitung. Irgendjemand muss das ja tun! So eine große Bewegung – jemand muss da den Überblick schaffen und behalten.

Das andere ist, dass Entscheidungen getroffen werden müssen. Wir sind alle sehr unterschiedlich, und es kann so unterschiedliche Wege geben, einem Problem nachzugehen. Aber es geht eben darum, Entscheidungen zu treffen für eine Richtung, um dann gemeinsam einen Weg zu gehen. Erfahrungen zu machen, zu lernen. Und zu vertrauen. Ich habe gemerkt, dass man das guten Gewissens tun kann. Manchmal, wenn man denkt: bloß nicht!, wundert man sich später und merkt, dass da doch Richtiges und Überraschen-

des für einen verborgen war. Keine Entscheidung wird leicht getroffen, wir wägen immer alles, was dafür und was dagegen spricht, so gut wie möglich ab; alles wird, so gut es eben geht, durchdacht. Und bei all dem kommt es sehr auf das menschliche Miteinander an.

Sarah Knausenberger | Gibt es ein Ritual, wenn jemand in den Siebener-Kreis aufgenommen wird?

Irma Gössler | Nein. Wer im Siebener-Kreis mitarbeitet, erhält keine zusätzliche Weihe oder irgendeine von der geistigen Welt gegebene Vollmacht. Es ist eine Vollmacht, die aus der Priester-Gemeinschaft hervorgeht. Dadurch bekommt die Aufgabe eine seelisch-geistige Bedeutung.

Sarah Knausenberger | Voraussetzung ist aber, dass man Lenker ist, richtig?

Irma Gössler | Ja.

Sarah Knausenberger | Wie würdest du diese Aufgabe definieren?

Irma Gössler | Mit dem Bewusstsein für eine Region.

Die Lenker-Aufgabe zu übernehmen, war für mich etwas anderes als der Eintritt in den Siebener-Kreis. Diese Last, die Verantwortung für die Kolleginnen und Kollegen, für die Gemeinden in der Region zu tragen, das habe ich sehr deutlich gespürt. So viele Schicksale sind betroffen. Da allen gerecht werden zu wollen – das ist erstmal ein Gewicht. Ich hatte ja keine Ahnung, was in den einzelnen Gemeinden lebt. Um Gottes Willen!, habe ich gedacht. Da sind lauter schwarze Flecken, lauter Bereiche, die ich noch nicht kenne. Und übrigens, nach fast fünf Jahren kann ich sagen, dass das Kennenlernen nie aufhört.

Sarah Knausenberger | Wie hast du das gelöst? Hast du viele Besuche gemacht?

Irma Gössler | Das Leben nimmt es in die Hand. Mein Kollege Helmut Voigt, der auch mein Vorgänger als Lenker war, sagte zu mir: „Nimm die Möglichkeit wahr, in vielen Gemeinden zu konfirmieren und dich mit den Gemeindeengeln zu verbinden!“ Das hat mir sofort eingeleuchtet. Während des Zelebrierens der Weihehandlung und der Konfirmationen habe ich gemerkt, dass es so ist; ich habe ein Gefühl für die Gemeinde bekommen, auch wenn ich sie vorher kaum kannte.



Bei der Jahresversammlung einer Gemeinde anwesend zu sein, ist auch eine gute Gelegenheit. Wichtig sind die Gespräche mit den Kolleginnen und Kollegen. Bei Schwierigkeiten werde ich oft dazu gerufen. Einfach, weil es gut ist, eine möglichst unbefangene Person dabei zu haben, der man auch vertraut. Meinerseits ist die Hauptaufgabe dabei nicht, Entscheidungen abzunehmen, sondern den Prozess wahrnehmend zu begleiten.

Sarah Knausenberger | Also war das schon eine große Veränderung, die Aufgabe des Lenkers bzw. der Lenkerin anzunehmen?

Irma Gössler | Ja. Es hat einen sehr tiefen Einschnitt in meine Arbeit bedeutet. Ich konnte nicht mehr so voll in dem Gemeinde-Leben stehen; das ist ein Verlust. Und als Lenker steht man allein für die Region da. Die Anfrage, zum Siebener-Kreis zu kommen, konnte ich leichter zusagen, denn ich wusste, ich bin dort nicht allein. Ich kannte auch inzwischen die Kollegen des Siebener-Kreises näher und wusste, das wird ein gutes Miteinander sein.

Sarah Knausenberger | Wie unterscheidet sich deine jetzige Arbeit von der Gemeindegemeinschaft?

Irma Gössler | Die zentrale Aufgabe für die Priesterschaft der Christengemeinschaft ist es ja, den Kultus in der Welt zu ermöglichen. Die Gemeindepfarrer setzen sich an ihren Orten dafür ein, indem sie gemeindegemeinschaftlich und kultisch arbeiten. So halten sie diese geistige Flamme am Leben. Überall auf der Welt gibt es jetzt Gemeinden, wo Priesterinnen und Priester auf diese Weise tätig sind.

Der Siebener-Kreis ist ein Organ, in welchem das Schicksal der Gesamtbewegung zusammenfließt. Themen aus kultischen, sozialen und wirtschaftlichen Bereichen werden zusammengetragen und bewegt, und natürlich einzelne Schicksale. Der Siebener-Kreis ist ein tragendes Organ. Und ich begreife unsere Arbeit als eine dienende für die Priesterschaft mit ihren Gemeinden.

Die Gelegenheit, wie in der Gemeinde eine gemeinsame Substanz durch direkte Begegnungen zu bilden, haben wir im Siebener-Kreis nicht. Zwei aus unserem Kreis sind in Amerika – wir sehen uns nicht so oft, nur vier Mal im Jahr. Dann machen wir dafür immer ein richtiges Klausur-

treffen. Einmal wöchentlich treffen wir uns über Zoom für unsere Konferenz, das ist aber vor allem ein Informationsaustausch. Ansonsten müssen wir die Verbindung innerlich pflegen. Und das ist wichtig. Denn das zentrale Organ der Christengemeinschaft soll lebendig und gesund sein, damit es seine Aufgabe erfüllen kann.

Rein äußerlich bin ich im Gegensatz zu früher sehr viel unterwegs, nehme an Sitzungen, Zusammenkünften und Synoden verschiedener Regionen teil. Ich bin jetzt viel mit Priesterkollegen im Austausch und in der Zusammenarbeit.

Sarah Knausenberger | Hilfreich ist ja für ein Team immer ein Ort, an dem man sich treffen und zu dem man hindenken kann. Was bedeutet der Umzug der Leitung für eure Arbeit?

Irma Gössler | Ja, es ist wichtig, dass die Leitung einen konkreten Ort hat. Das kann eine gute Unterstützung und haltgebend für die Arbeit sein. Die Erfahrung hat aber gezeigt: wenn die Räume keinen Anschluss zum konkreten Gemeindeleben haben und nicht genug mit Lebensprozessen gefüllt werden, dann verwaisen sie. Das ist einer von mehreren Gründen, die uns veranlassen haben, die Räumlichkeiten in Berlin aufzugeben.

Stuttgart ist eine gute Zwischenstation. Dort gibt es Räume, die ohne viel Aufwand gleich genutzt werden können und die wir nicht neu mieten müssen. Wir können dort in aller Ruhe der Frage nachgehen, wie es räumlich für die Leitung weitergehen soll. Für unsere Arbeit an sich hat der Umzug aber keine entscheidende Bedeutung.

Sarah Knausenberger | Was sind derzeit die größten Baustellen in der Christengemeinschaft?

Irma Gössler | Die internen Baustellen kann ich nicht von den Entwicklungen trennen, die derzeit auch in der Welt stattfinden. Wir kommen ja alle aus dieser Welt; wir sind diese Welt. Um ein paar Themen zu nennen: Viele Kolleginnen und Kollegen haben mit Erschöpfung zu kämpfen. Sie können nicht mehr so viel reinbuttern wie früher. Es gibt schneller Burnouts, auffallend auch bei den Jüngeren; und genauso bei den Gemeinde-Mitgliedern. Eine zentrale Frage ist also: Woher kommt der Kräfte-Schwund? Noch ein großes Thema sind zum Beispiel die Finanzen. Das belastet mich aber ehrlich gesagt nicht sehr. Erstens, weil wir in dem Bereich sehr tüchtige

und kompetente Mitarbeiter haben, die den fortlaufenden Finanz- und Verwaltungsherausforderungen die Stirn bieten können. Und: „Das Brot allein ernährt uns nicht“: Wir leben und sind getragen vom Zusammensein, durch die Beziehungen. Die sollten wir aber lebendig halten! Daran anschließend kann man das Thema Kommunikation erwähnen. Sich gegenseitig richtig verstehen zu können, das wird immer schwieriger. Und ist wichtiger denn je!

Sarah Knausenberger | Ich danke dir für das Gespräch!

Irma Gössler | Sehr gerne.

Irma Gössler wurde 1970 in Georgien geboren. Sie wurde 2007 zur Priesterin geweiht, ist seit 2021 Lenkerin für die Region Südwestdeutschland und seit 2023 Mitglied in der Leitung.

Sie wohnt mit ihrem Ehemann in Karlsruhe.

Die Unermesslichkeit der Natur



Die beschädigte Kirche in Cali. FOTO: Andreas Loos

„Am Montag, den 10. August 2026, wurde Kolumbien von einem Erdbeben der Stärke 7,4 erschüttert. Die Stadt Cali war davon besonders stark betroffen. Die Einwohner leiden noch immer unter den Folgen der Tragödie, dem Einsturz von Gebäuden und der Suche nach Vermissten. Glücklicherweise sind die Familien aus der Gemeinde in Sicherheit.“

Mit jedem Tag werden sich die Einwohner von Cali der Folgen dieses dramatischen Ereignisses mehr bewusst und schließen sich mit Hoffnung in großer Solidarität und Zusammenarbeit zusammen!

Gestern war ein Architekt der Versicherung in unserem Kirchengebäude und versicherte: Die Struktur der Kirche ist intakt! Lediglich die Verkleidung ist ziemlich beschädigt. Wir möchten betonen, wie dankbar wir für die Architektur aus Zement-Guadua¹ sind, die es ermöglichte, ein Erdbeben der Stärke 7,4 zu überstehen und sich mit den Erdbebenwellen mitzubewegen.“

Andreas Loos, Pfarrer in Cali

¹ Guadua gilt als die in Südamerika meistgenutzte Art aus der Bambusfamilie. Guadua-Bambus wird vor allem in Kolumbien und Ecuador für den Hausbau und Brückenbau verwendet.



Dies schrieb Andreas Loos, Pfarrer in Cali am Sonntag, den 16.8.2026. Zudem sandte er uns folgenden Bericht, den eine Jugendliche aus seiner Gemeinde über die dramatischen Erlebnisse während des Erdbebens verfasst hat:

Nationales Jugendtreffen bei Cali während des Erdbebens

Ich möchte Euch von unseren Erfahrungen auf dem Jugendcamp erzählen.

Am Samstag, den 8.8.2026, kamen wir in der Christengemeinschaft in Cali an. Die Idee des Treffens war, zu arbeiten und Spenden zu sammeln, um die Gemeinde zu unterstützen.

Am Montagmorgen, 10.8., als wir das Frühstück fast fertig hatten, begannen wir das Erdbeben zu spüren; wir evakuierten das Gemeindegebäude, und nachdem wir uns vergewissert hatten, dass wir alle außerhalb der Gefahrenzone waren, riefen wir unsere Angehörigen an, um ihnen mitzuteilen, dass es uns gut ginge, und um uns zu vergewissern, dass auch sie in Sicherheit waren. Währenddessen erlebten wir, wie ein Nachbargebäude nach und nach zusammensackte, wie Menschen versuchten, den Ort zu verlassen, wie Mauern zusammenbrachen und Menschen verletzt und verängstigt dastanden. Auch wir wurden von Angst erfasst. Nach einer Weile bildeten wir einen Gebetskreis, um uns zu beruhigen und mit den Mitteln, die uns zur Verfügung standen, Soforthilfe zu leisten. Wir verteilten Wasser und Essen und stellten Stühle für Erschöpfte vor die Gemeinde. Einige versorgten die Wunden Vorbeikommender, und wir begleiteten diejenigen, die noch unter Schock standen.

Nach einigen Stunden kehrten wir in die Gemeinde zurück, räumten überall auf dem Gelände herabgefallene Trümmer weg, brachten die Matratzen vom zweiten Stock ins Erdgeschoss, – zur Beruhigung wollten wir alle zusammen schlafen –, während eine andere Gruppe das Mittagessen zubereitete; wir hatten keinen Strom und nur Wasser aus dem Tank.

In dieser Nacht schritten wir im Licht einer Kerze durch die Kirche, sprachen darüber, wie es uns ging, sangen, lasen die Zettel aus dem Lagerbriefkasten vor – wir wussten nicht genau, was der nächste Tag bringen würde, aber wir wussten, dass wir den Zusammenhalt der Gruppe wahren mussten. Nach dem Rundgang gab es ei-

nen kultischen Abendabschluss. Vielen von uns blieb im Gedächtnis, was Priester Manuel Toro während der Andacht sagte, nämlich, dass sich die Welt in einer ständigen Apokalypse befände und dass die Bedeutung dieses Wortes „Offenbarung“ sei. So war es möglich, dass wir dank dieses Abschlusses besser schliefen, obwohl wir die Hubschrauber vorbeifliegen hörten.

Am Dienstag, den 11.8., trafen Mitarbeiter des Roten Kreuzes ein, um den Ort zu begutachten. Sie verfügten über eine vorsorgliche Evakuierung. Wir packten unsere Sachen zusammen; die meisten von uns durchquerten zu Fuß den Stadtteil, in der das reinste Chaos herrschte. Wir sahen die anderen zerstörten Häuser, während wir zu unserem Treffpunkt gelangten, wo uns der „Guala“ (ein großer Jeep) abholen würde, um uns zu einem Ort zu bringen, der uns als Zeltplatz angeboten worden war. Im „Guala“, auf dem Weg zur Finca, sangen wir.

Den Rest der Woche in der Finca „Villa Maga“ verbrachten wir mit Aufräumarbeiten, mit Freizeit und Besinnung; jeder ging auf seine Weise mit der Last des Erlebten um: durch Singen, Weinen, Spielen, Helfen, allein oder in Gesellschaft. Es gab weder Strom noch Mobilfunkempfang. Nachts beleuchteten wir den Platz mit Kerzen und sammelten uns ums Lagerfeuer. An einem Tag begaben wir uns auf den Weg zu einer Schlucht; die Heiligkeit des Ortes war spürbar, und es war heilsam, die Unermesslichkeit der Natur zu sehen und die Kraft zu erkennen, die sie besitzt – sowohl in ihrer zerstörerischen als auch in ihrer schöpferischen Dimension. An anderen Tagen gingen wir zu den Flüssen, um nach Momenten harter Arbeit das Wasser zu genießen – einige kochten Essen, andere putzten, und wieder andere bildeten eine lange Kette, um Schutt hinunterzutragen, der sich dort schon seit Langem angesammelt hatte.

Es waren Tage, an denen wir lachten, uns neu organisierten, ärgerten, stolpten und wieder lachten – und Nächte am Lagerfeuer, in denen wir über Schmerz und Freude nachdachten, meditierten, spielten und sangen.

Die meisten von uns sind seit Montag, 17.8., wieder in ihren Häusern.

Sara Camila Torres,
jugendliche Teilnehmerin aus Bogotá

All That Was East Is West of Me Now – Glen Hansard

Ein Bericht aus dem Sommerlager für Kinder und Jugendliche in der Ukraine



FOTO: Yaroslava Black

Die Bedrohung der Geräusche ändert sich von Sommer zu Sommer. In dieser Nacht ist es wieder laut. Im Traum erfährt man die Wirklichkeit subtiler. Das ist doch der Grund, warum man von dem tiefen Brummen der Abwehr nicht aus der Haut fährt, sondern nur kurz aufschreckt und dann den Kopf wieder unter die Decke steckt. Sie patrouillieren den Luftraum über meinem und tausenden anderen Dächern.

Die Hochfrequenzen von zwei Mücken verursachen jetzt keine Aufregung. Die kanadischen Singzikaden im letzten Sommer klangen viel bedrohlicher. Wohlwissend, dass sie die Boten der göttlichen Musen sind, musste ich im Traum gegen sie kämpfen. Jetzt kommt es mir lächerlich vor.

Just in dieser Nacht fliegt Glen Hansard zum Himmel, der freundliche Musiker aus Dublin, Beschützer aller Heimatlosen und Verschreckten, der moderne Minnesänger mit dem großen Herzen. Hoffentlich wird seine Seele nicht durch die Drohnen verschreckt. Glens Lied kommt mir in den Sinn: "All That Was East Is West of Me Now". Mich interessiert heute Nacht, wie so etwas geographisch geht: unbemerkt, leise, im Laufe des Lebens oder durch eine geräuschvolle Erschütterung? Wie ändert man seine Himmelsrichtung? Seine Bestimmung? „Alles, was Osten war, ist in mir jetzt Westen.“ Wie übersetzt man es: Alles,

was im Osten von mir war, ist jetzt Westen? Vielleicht. Am Ende ist alles nur ein Übergang.

Der kleine Sohn von Glen wird seinen Vater nicht mehr sehen. Der kleine Dima und die kleine Anja auch nicht mehr.

In diesem Sommer bringen wir den Kleinen und Großen einige neue Lieder bei. Auf Englisch. Sie lieben es. Diese fremden Klänge bringen Freude. Freude ist nie bedrohlich. Wir bauen in diesem Sommer mit den Kindern Häuser aus Holzabfällen: Jeder wird sein eigenes Haus haben und zusammen bauen wir eine bunte Stadt. Kleinere und größere Holzklötzchen werden nach oben hin angespitzt, so dass ein Dach entsteht, und dann nach Lust und Laune bemalt. Neben den Häusern mit farbigen Fensterläden und Blumentöpfen auf den Fensterbänken entsteht ein Krankenhaus mit dem großen roten Kreuz, ein Katzenhaus für alle heimatlosen Katzen, eine dreiteilige Waldorfschule und eine schöne Kirche mit Kreuz auf dem Dach und einem hohen Glockenturm. An einigen Holzfassaden wachsen Blumen, an anderen stehen Schutzengel. Die Farbe wird üppig aufgetragen. An Farbe darf man nicht sparen. Ich werde noch mehr besorgen müssen. Und auch noch mehr Kinderbücher, damit die Jugendlichen den Kleinen in der Mittagspause und abends etwas vorlesen können. Die Geschichte von Mumins Trollen muss unbedingt dabei sein.

Vor dem Café sitzen zwei bärtige junge Männer. Dem jüngeren hängt ein dreijähriges Kind am Hals. Es hält seinen Vater so fest, dass der kaum Luft bekommt. Der Mann bewegt den Sohn zart zu Seite: „Mij malenkyj budjatschok“, sagt er sanft und lacht – „mein kleines Klettchen“. Ein *Budjatschok* ist etwas Kleines, Rundes, Flauschiges, was an der Jacke kleben bleibt, wenn wir durch Wald und Wiese schlendern. Ein kleines Mitbringsel ist es. Und in diesem Augenblick auch alles, was der Osten von mir ist.

Der bärtige Mann lacht laut. Er hat knall-orangene Turnschuhe. In ihnen stecken zwei dünne, glänzende Prothesen. Bei seinem Freund auf der Bank steckt nur eine Prothese in dem modischen Turnschuh. Beide tragen Shorts, denn es ist 35 Grad draußen.

Ich besorge auch Weiß und Gold, damit wir auf die Häuser, Schulen und Kirchen viele Engel malen können. Heute um 4.45 wurden 74 Raketen und 265 Drohnen abgefeuert. Wer kommt heute zusammen mit Glen in den Himmel? Ein Kind aus

Kyjiw, zwei Kinder und fünf Erwachsene aus Dnipro, ein Mensch aus Poltawa, zwanzig wurden in Lviv verletzt. Es wird noch unter den Ruinen gesucht. Jetzt kommt noch eine Meldung aus Krywyj Rih: Eine Rakete traf mitten in das Wohnhaus einer Familie. Niemand hat überlebt. Zum Himmel fliegen heute: Artem und Olena und ihre Kinder Mark (18), Dominika (16), Viorika (14), Saharij (13), Asarij (11), Federika (9), Erika (7), Artem (16).

Wir bauen und bemalen Häuser in dem Sommerlager an der kleinen Waldorfschule in Horodenka, am Dnister-Fluss in den Vorkarpaten. Jeder wird sein Haus mit sich tragen können. Auf dem blauen Haus lächelt der Engel breit und hält eine Blume in der Hand. Morgens hören wir die Geschichte von dem Königssohn von Irland und seinen schweren Prüfungen bei dem Zauberer der Schwarzen Heide. Abends beten wir zusammen das *Vater unser* und tragen unsere Hoffnung in den Sternenhimmel.

Der kleine Danja will von mir auch ein Haus mit Engel. Allein schafft er es nicht. Er möchte es nach Hause mitnehmen und dem Vater zeigen, wenn der Vater vom Krieg zurückkommt.

Yaroslava Black-Terletska,
Pfarrerin in Belin-Wilmersdorf
Sommerlager 2026

Auf der Suche nach etwas, das bleibt

Über den Gründergeist der Nachkriegszeit in der Gemeinde Hamburg-Volksdorf



Ansicht der Lukas-Kirche in Volksdorf vor der Einweihung
FOTO: Archiv der Christengemeinschaft

Wer hat eigentlich unsere Kirche vor über fünfzig Jahren gebaut? Und wie kam das?

Um mehr darüber zu erfahren, treffe ich mich mit Gerd Schmidt-Bardow, einem der Gründungsarchitekten.

Gerd Schmidt-Bardow, 96 Jahre alt, empfängt mich in seinem Häuschen in Hamburg-Berne. Diese Siedlung, erzählt er, wurde bis 1929 fertiggestellt. Viele der jungen Familien, die hier einzogen, kamen aus der Reformbewegung, waren offen für neue Ideen. Als Dr. Hemleben, Pfarrer der Christengemeinschaft und promovierter Biologe, damit begann, Seminare über biologisch-dynamische Landwirtschaft zu halten, wurden die gut besucht. Auch das Wohnzimmer seiner Eltern, erinnert sich Gerd Schmidt-Bardow, wurde mal zu einem kleinen Auditorium umgebaut. Dr. Hemleben soll von einer „geistigen Geografie“ gesprochen haben: Es gebe Gegenden, in denen die Menschen offen seien für spirituelle Gedanken. Der Nordosten Hamburgs scheint so eine Gegend zu sein. Es gab hier bald etliche Mitglieder der Christengemeinschaft.

Mit einigen Freunden fuhr der junge Gerd Schmidt-Bardow bis zum Ausbruch des Krieges regelmäßig in die Gemeinde in Hamburg-Mitte, denn dort leitete Dr. Hemleben einen Jugendkreis. Das war damals, ohne die heutigen Verkehrsmittel, noch eine kleine Weltreise, die es aber wert war, denn „Dr. Hemleben machte das sagenhaft gut“, so Schmidt-Bardow. Nach dem



Krieg besuchten die Jugendlichen Tagungen der Christengemeinschaft und unternahm auch sonst viel gemeinsam. Man träumte von einem eigenen kleinen Jugendheim. Während eines Wochenendausflugs in der Heide stießen die jungen Leute auf einen verfallenen Schafstall. Wenn man den renovieren dürfte, wäre er wunderbar geeignet! Die Freunde beschlossen, Kontakt mit dem Bauern aufzunehmen. Nervös erschienen sie in Wörme zum ersten Termin – und sahen im Bauernhaus die Weleda-Nachrichten auf dem Tisch liegen. Da wussten sie, es würde gut werden. Der Bauer – Herr von Hörsten –, hatte tatsächlich nichts vor mit dem Schafstall. Macht mal!, sagte er.

Gerd Schmidt-Bardorf hatte 1950 Abitur gemacht und eine Maurerlehre absolviert, sein Freund Jürgen Karsten war Soldat gewesen und hatte auf der Bauschule studiert. Die jungen Menschen waren voller Tatendrang, und unter der Aufsicht von Jürgen Karsten machten sie sich an die Arbeit. Baumaterial wurde über Feldwege gekarrt, Wände hochgezogen, das Dach neu gedeckt. 1952 wurde der Schafstall eingeweiht. In den folgenden Jahren fanden hier viele Tagungen der Christengemeinschaft statt, Waldorfschulklassen kamen für Landwirtschaftspraktika oder Klassenfahrten.

Die Mitglieder des Hamburger Jugendkreises gründeten in den folgenden Jahren Familien. Sie wünschten sich einen Altar in der Nähe, um mit ihren Kindern die Sonntagshandlung feiern zu können. Pfarrer Helgo Bockemühl kam einmal im Monat nach Hamburg-Volksdorf. Hier wurde in der Haushaltsschule Vörn Barkholt der Gottesdienst abgehalten. Dafür mussten zwei Klassenzimmer geräumt, der Klappaltar aufgebaut und der lilafarbene Stoff an die Wand gehängt werden – eine Prozedur, die Stunden dauerte. Davon hatten die jungen Familien bald genug. Jürgen Karsten, Christoph Wuppermann und Berd Schmidt-Bardorf – mittlerweile alle Architekten – machten Entwürfe für einen Kirchenbau.

Noch in keiner Stadt hatte es eine Tochtergemeinde gegeben, nicht einmal in Stuttgart. Aber das Schafstall-Projekt hatte Gewicht. Nach mehreren Gesprächen willigte die Gemeinde in Hamburg-Mitte in die Vorschläge ein und am 5.2.1963 fiel der Baubeschluss. Einige glückliche Umstände kamen dann zusammen. So wurden in Hamburg-Volksdorf noch Grundstücke verge-

ben. Rögeneck 25 war als Sondergebiet ausgewiesen. Die Initiativgruppe bewarb sich dafür – und bekam es.

Aber: ohne den Stuttgarter Segen zu bauen, war damals noch unmöglich. G. Bockemühl, der Hausarchitekt der Anthroposophen in Süddeutschland, musste mitsprechen dürfen. Er machte einen Entwurf, der jedoch den Rahmen sprengte. Kein zweites Goetheanum – eine moderne Dorfkirche sollte es werden. Ein Bau, der die täglichen Anforderungen erfüllte und bezahlbar war. Man einigte sich auf einen Kompromiss, dann wurde gemeinsam der Bauantrag eingereicht. Die Bauführung übernahm das Büro Karsten-Wuppermann.

Michaeli 1969 wurde die Lukas-Kirche eingeweiht. Sie blühte auf und wurde die größte Gemeinde Deutschlands, zeitweise sogar der ganzen Welt.

Auf meine Frage, woher die große geistige Offenheit seiner Generation damals kam, antwortet Gerd Schmidt-Bardorf, dass es das Erleben des Krieges und der NS-Zeit gewesen sein muss. Die deutschen Städte sahen damals aus wie der Gaza-Streifen heute. Alles war kaputt. Den jungen Menschen war auf schmerzliche Weise bewusst, wie schnell das Existentielle zerbrechen kann. Sie waren auf der Suche nach etwas, das bleibt, das innere Substanz hat. Sie fanden es in der Gemeinschaft und in den Sakramenten.

Sarah Knausenberger, Redaktion

GESPRÄCH

Wie war das eigentlich am Anfang?

Roswitha Rasch war eine der ersten Frauen, die in der Christengemeinschaft zur Priesterin geweiht wurde. Im April diesen Jahres verstarb sie. Aus gegeben Anlass hier nun ein Interview, das Brigitte Olle vor über zehn Jahren mit ihrer Kollegin geführt hat.



Roswitha Rasch FOTO: Archiv der Christengemeinschaft

Brigitte Olle | Liebe Roswitha Rasch, am 12. März 2015 wirst du seit 60 Jahren Priesterin sein. Wie war das eigentlich im Anfang?

Roswitha Rasch | Es gab damals viel weniger Pfarrer als heute und Frauen gab es nur eine „Handvoll“. Der Pfarrberuf war männlich und die gebildeten Theologen hatten manchmal Schwierigkeiten damit, Frauen zu akzeptieren, obwohl seit der Begründung der Christengemeinschaft das Mitarbeiten von Priesterinnen eine der Grundvoraussetzungen war.

Brigitte Olle | Und wie sah das für dich aus?

Roswitha Rasch | Ich war sehr jung, gerade 24 Jahre alt (der nach mir jüngste Kollege hatte just seinen „Fünzigsten“ gefeiert). Die einzigen Lebenserfahrungen, die ich mitbrachte, waren –

nach einer glücklichen Kindheit –, Krieg und Überlebenskunst. Aber die Kollegen erleichterten mir den Start, indem sie mich unkompliziert in ihre Mitte nahmen, und auch die Gemeinde hatte kein Problem mit einem weiblichen Pfarrer (PfarrerIn sagte man damals noch nicht). Schließlich hatten hier schon vor mir Frauen gearbeitet.

Brigitte Olle | Wo lag zunächst dein Arbeitsschwerpunkt?

Roswitha Rasch | Altersgemäß war zunächst die Jugendarbeit dran. Da gab es hier ja viel zu tun, weil diese Arbeit im „Schafstall“, dem Jugendheim in der Heide, die meisten Wochenenden und Festtage für sich beanspruchte. Dann war da der Religionsunterricht in den Waldorfschulen Nienstedten und Wandsbek, von dem ich keine Ahnung hatte. Ich klammerte mich an den „Reisesegen“, den Emil Bock uns gegeben hatte: „Wenn die Kinder es schön finden und Vertrauen haben, dann ist es in Ordnung“. Auch Hilmar v. Hinüber hatte uns in Kinder- und Jugendferienlager Ähnliches als einzige „Helferschulung“ ans Herz gelegt.

Brigitte Olle | Und mit diesem „Reisesegen“ bist du ja eine sehr beliebte Religionslehrerin geworden, wie man so hört! Wie groß waren die Entfernungen, die du zu bewältigen hattest?

Roswitha Rasch | Das Arbeitsgebiet erstreckte sich von Rissen bis Ahrensburg.

Brigitte Olle | Und das alles ohne Auto?!

Roswitha Rasch | Mit U- und S-Bahn, mit viel Kofferschleppen zu den Bestattungen auf den verstreuten Friedhöfen. Immer zusammen mit den tapferen Gemeindehelferinnen.

Brigitte Olle | Und das am Anfang von der Johnsallee aus?

Roswitha Rasch | Ja, die Johnsallee, im Gemeindejargon „Religionsallee“, war der Mittelpunkt. Aber die Gemeinde hatte außerdem eine große Etage mit Saal und Nebenräumen am „Eppendorfer Baum“ gemietet, wo die Sonntagsweihehandlung und die Vorträge stattfanden. Ich erlebte da noch die Schlussphase, kurz bevor der neue Kirchenbau fertig wurde. Für meine Arbeit war es sehr hilfreich, dass ich das alte Domizil gerade noch kennengelernt habe.

Brigitte Olle | Wie war das Kollegium?



Roswitha Rasch | Es gab große Diskrepanzen, aber das berührte nie die zentrale Arbeit. Ich fand die Kollegien immer spannend und anregend, in der Johnsallee und später in Volksdorf.

Brigitte Olle | Wie war das mit der Gründung in Volksdorf?

Roswitha Rasch | Es gab mehrere Anstöße für eine Gemeindegründung „irgendwo im Raume Wandsbek“. Zunächst aber war es der Ruf nach Religionsunterricht. Für die Kinder aus Ahrensburg, Volksdorf oder Berne war der Weg in die Stadtmitte zu weit, eine durchgehende Bahnverbindung gab es noch nicht! Dem schloss sich der Wunsch nach der Weihehandlung „vor Ort“, bzw. einer Gemeindegründung an. Zelebriert wurde ansonsten auch schon an anderen Orten in Hamburg, aber eine eigene Gemeinde gab es noch nicht. Als uns dann auf dem Baugelände des jetzigen Rögenecks ein Bauplatz in Aussicht gestellt wurde, festigte sich das Gefühl, Gemeinde zu werden. Dafür wurde viel Einsatz geleistet, unter großen Opfern. Nun hatten die meisten derer, die hier bauen wollten, ihre Wurzeln in der Johnsallee, und da war es schon verständlich, dass der neue Impuls von den „Alten“ mit Skepsis angeschaut wurde. Abspaltung von Jung und Alt bedeutet halt auch Schmerz! Man muss ja bedenken, dass es das sonst noch nirgendwo gab: Eine Stadt mit zwei Gemeinden!

Brigitte Olle | Und wie hast du den Beginn in Volksdorf erlebt, welche Arbeitsschwerpunkte gab es jetzt? Außer dem Kultus, der ja immer zentrales Anliegen ist.

Roswitha Rasch | Zunächst lag der wieder in der Jugendarbeit, jetzt aber nicht in Wald und Heide, sondern beim Laienspiel. Es wurde „großes Theater“ gemacht und Märchenspiele. Unser Motto war: „Hauptrollen gibt es nicht“, da jeder auf seinem Platz unentbehrlich ist, demzufolge eine Hauptrolle hat. Dieses bedeutete sehr viel Arbeit, schmiedete aber auch zusammen. Wir hatten einen begnadeten Regisseur, selbst noch Schüler, und wunderbare Mitarbeiter aus der Gemeinde, „Profis“ für Kostüme, Malerei, Musik und Technik.

Mein Traum war, die Jugendlichen in der Gemeinde zu integrieren. Zeitweise hat er sich erfüllt, aber eben nur zeitweise. Vielleicht gelingt das anderen einmal besser. Sonst gab es eigent-

lich keine „Lieblingsthemen“. Ich guckte immer nach dem, was gerade „dran“ war, und manchmal bekam ich auch einen Schubs von den Kollegen. So erbat Dierk Schneider einmal eine Arbeit über Walt Disney. Den Anlass dazu weiß ich nicht mehr, aber es war spannend, mein Interesse an der Renaissance von dem an Comics abzulösen, der allgegenwärtigen Kunst des 20. Jahrhunderts! Die Grafikerin der Gemeinde malte eine große Mickey Mouse dafür!

Brigitte Olle | Was waren noch deine Themen?

Roswitha Rasch | Lieblingsthemen waren: Das Alte Testament, Literatur...

Brigitte Olle | ... und bestimmt hast du gern gepredigt. So, wie dir die Gemeinde dabei zuhört, gehört das bestimmt auch dazu! Predigten mit solchen volkspädagogischen Aspekten und oft anknüpfend an eigene Lebenserfahrungen oder an bestimmte Bräuche, sind ja irgendwie ganz dein Stil, der bis heute z.B. noch deine ehemaligen Schüler fragen lässt: „Und wann predigt Frau Rasch? Da wollte ich nämlich gern mal wieder kommen“.

Roswitha Rasch | *wehrt lächelnd ab.*

Brigitte Olle | Und wo war es schwer?

Roswitha Rasch | Schwer waren die Verwaltungsdinge, aber zum Glück machten das andere. Und schwer war es auch, in diesem Beruf der Familie gerecht zu werden. Ohne meine Mutter wäre das alles gar nicht gegangen. Man war damals ja eigentlich der Meinung, dass die Ehe für eine Priesterin ausgeschlossen sei. Als ich dann aber dennoch heiratete, versprach Emil Bock ganz von sich aus, dass ich nicht mehr in eine andere Gemeinde entsandt werden würde, da das für die Arztpraxis meines Mannes nicht zumutbar wäre. So bin ich halt immer in Hamburg geblieben – und bin dankbar dafür!

Brigitte Olle | Dem Dank Emil Bock gegenüber schließen wir uns an. Aber der ganz besondere Dank gilt dir!! Alle guten Wünsche für deine weiteren Priesterjahre.



REISEBERICHT

Auf den Spuren des Urchristentums

Es ist ein Geheimtipp, der sich herumspricht: In der Christengemeinschaft in Tiflis, Georgien, werden Reisende sehr herzlich aufgenommen. Regelmäßig nisten sich Jugendgruppen oder Interessierte aus deutschen Gemeinden hier ein, um dann die reiche Geschichte und Landschaft Georgiens zu erkunden.

Im Juni 2026 reisten sechzehn Menschen aus Norddeutschland an. Organisiert hatte diese Fahrt nun zum 4. Mal die Pfarrerin Brigitte Olle. Das Besondere an dieser Reisegruppe war, dass sie nicht „nur“ aus Gemeindemitgliedern bestand. Auch Menschen, die nichts mit der Christengemeinschaft zu tun haben, waren eingeladen worden, sodass ein frischer, lebendiger Austausch möglich war.

Der Flug ging gut, und in der Gemeinde Tiflis fühlten sich die Besucher sofort wohl. Es stand nicht nur für jeden ein Bett bereit – fast alle bekamen Einzelzimmer. Neben einem gemeinsamen Wohnbereich gibt es im Gemeindehaus eine Küche, in der von den georgischen Köchen Gia und Mariam wunderbare georgische Mahlzeiten zubereitet wurden. So durchliefen die Besucher in den gut 10 Tagen ihres Aufenthalts eine köstlich-bunte, kulinarische Reise. Parallel dazu hatte die Pfarrerin Nargizi Tizlarishvili Bustouren in alle vier Himmelsrichtungen organisiert. Im Fokus: alte Kirchen- und Klosteranlagen.

Die Wurzeln des christlichen Glaubens reichen in Georgien bis in das 1. Jahrhundert zurück, als die Apostel Andreas und Simon Zelotes hier missionierten. Die flächendeckende Christianisierung wird der heiligen Nino zugeschrieben: Der Legende nach heilte die kräuterkundige Christin Anfang des 4. Jahrhunderts die georgische Königin Nana. Als ihr Mann König Mirian III. kurz darauf bei der Jagd von einer plötzlichen Finsternis überrascht wurde und erst nach einem Gebet zu „Ninos Gott“ wieder das Licht sah, trat er zum Christentum über. 337 n. Chr. wurde dann im georgischen Königreich Iberien das Christentum zur Staatsreligion erklärt – früher als im Römischen Reich.

Nargizi ist nicht nur tatkräftig und hilfsbereit, sie ist eine sprudelnde Quelle an Wissen. Während der Busfahrten und in den Kirchen und Klosteranlagen erzählte sie Geschichten und Legenden und flocht die historischen Hintergründe mühelos mit ein.

Highlights der Tagesreisen waren zum Beispiel die Kinzwissi-Kirche, in der man eine wunderschöne blaue Engelfreske bewundern konnte. Oder der Ort Kutaisi, wo der Legende nach die Argonauten (Helden der griechischen Mythologie) landeten, um das goldene Vlies zu holen. Nicht weit davon soll sich der Felsen befinden, an den Prometheus genagelt wurde.

Eine Besonderheit weit ab der Touristenströme war der Besuch in Nargizis Heimatdorf. Es war eindrucksvoll zu sehen, wie einfach die Menschen hier leben und wie sie doch aus allem etwas machen. Die meisten Familien sind Selbstversorger, sie essen eigenes Gemüse und halten Tiere. Das Sozialsystem ist schlecht (30% der Menschen leben unter der Armutsgrenze), man verlässt sich lieber auf Familie und Freunde. Hier ist der Zusammenhalt spürbar. Der Wahlspruch der Georgier lautet: Kraft durch Einheit. Das gemeinsame Essen, bei dem Brot, Gurken, Tomaten, Käse und Wein nie fehlen dürfen, ist fester Bestandteil eines jeden Tages.

Aber auch die Altstadt von Tiflis ist eindrucksvoll. Auf den Märkten stapeln sich Obst und Gemüse und Berge von bunten Kleidungsstücken und Schuhen. Es duftet nach fremden Gewürzen und natürlich hört man überall Georgisch – eine Sprache, die mit ihren vielen aufeinanderfolgenden Konsonanten keiner anderen gleicht und die auch eine eigene Schrift entwickelt hat. Das ist erstaunlich, wenn man bedenkt, wie klein dieses Land ist: Eine Fläche so groß wie Bayern mit nur vier Millionen Einwohnern.

Georgien verbindet als wichtiger Knotenpunkt der Seidenstraße seit Jahrtausenden Europa und Asien. Hier kreuzten sich wichtige Karawanenwege. Händler transportierten Seide, Gewürze und Edelsteine zwischen dem Mittelmeerraum und Ostasien. So prägen alte Karawansereien (Herbergen für Händler) bis heute das historische Stadtbild von Tiflis. Daneben recken sich unfertige Hochhäuser aus Sowjetzeiten und imposante, moderne Bauten in die Höhe. Immer wieder erhält man Aussicht auf die umliegenden Berge des Kaukasus. Vielleicht nennt man Geor-

gien deshalb auch den Balkon Europas.

Am Ende des Tages kehrte die Reisegruppe stets zurück in die wunderbare Oase der kleinen Christengemeinschaft, die sich bescheiden hinter einem rostigen Eisentor verbirgt. Öffnet man es, betritt man einen Naturgarten mit selbstgepflasterten, geschwungenen Wegen und Sitzecken. Man konnte dort abends gut zur Ruhe kommen. Am Sonntag wurde eine Weihehandlung mit deutsch-georgischer Predigt gefeiert – der Priester Joseb Gumberidze spricht deutsch, hat in Stuttgart studiert. Überhaupt ziehen sich die Verbindungen nach Deutschland durch viele Familien. Schon früh wurden in Georgien Keime für die Christengemeinschaft und Anthroposophische Gesellschaft angelegt.

Nach dem Gottesdienst wurde gemeinsam gegessen. An dieser Mahlzeit nahmen auch Menschen von der Straße teil. Das ist wohl üblich, manche kommen sogar zum offenen Eurythmie Kurs. Deutlich wurde: die ungewöhnlich warmherzige Gastfreundschaft dieser Gemeinde ist nicht nur den Touristen vorbehalten. Allen nach Menschlichkeit Suchenden – ob Gemeindemitglied oder nicht – will die Christengemeinschaft ein Zuhause sein.

Hier schloss sich der Kreis. Denn mit diesem Motto in ihrer Mitte hatte sich auch die deutsche Reisegruppe von Hamburg aus auf den Weg gemacht.

Verfasst von Mitgliedern der Reisegruppe und
Sarah Knausenberger

INITIATIVEN

Vergangenheit verstehen, Zukunft erfühlen, Gegenwart gestalten

*Tagungsbericht und Vorstellung der
Initiative Sozialimpuls*



FOTO: Wolfgang Jaschinski

Zum Sommerbeginn traf sich die überregionale Initiative Sozialimpuls (bestehend aus Mitgliedern der Christengemeinschaft) in Bielefeld.

Pfarrer Frank Hörtreiter war unser Gast. Mit im Gepäck: sein jüngstes Buch „Die Christengemeinschaft – Skizzen aus 100 Jahren“. Um einen Austausch über den Inhalt zu ermöglichen, reist er derzeit in viele Gemeinden. In seinem Vortrag thematisierte er nach Phasen der Kulmination die heutige Tendenz eines Abschwungs der Christengemeinschaft, jedoch sei unser Erfolg nicht nach quantitativen Leistungskriterien messbar. Alle Entwicklungen haben ein einerseits und ein andererseits.

Daran können wir mit unserer Initiative anknüpfen: Einerseits könnte man die Alterung von Priestern und Mitgliedern der Christengemeinschaft beklagen. Andererseits kommen gerade neue soziale Prozesse in Gang. Die Lasten müssen eben nun auf alle Schultern verteilt werden. Die Verantwortung für das sakramentale Wirken und die religiöse Seelsorge liegt bei der Priesterschaft. Was darüber hinausgeht, das könnten auch Mitglieder übernehmen und so die Priesterschaft entlasten.



Einige von uns berichteten von ihrem Engagement. Jutta Neuhauser-Wichtler schilderte ihre Erfahrungen aus vielen Gemeinden über neue Herausforderungen, da die früheren Gemeindeglieder/innen meist nicht mehr im Dienst sind. Gertraud Watermann stellte ihr Entwicklungsprojekt „Unsichtbares Kloster“ vor, in welchem sie nach dem Zusammenhang zwischen dem Spirituellem und dem Sozialen im alltäglichen Leben eines jeden Menschen fragt. Frieder Löbert und Martin Metz bewegten das Thema, wie wir in Gemeinden miteinander umgehen. Achim Weiser gab uns durch Übungen Anregungen, wie man sich bei zwischenmenschlichen Problemen helfen kann.

In Gemeinden erleben wir teils komplizierte Gruppenprozesse. Das ist der Bereich der Sozialwissenschaften, wo wir viel von Dieter Brüll und seinem Hauptwerk „Der anthroposophische Sozialimpuls“ lernen können. Ingrid Feustel hatte mit Dieter Brüll über Jahre am Bodensee zusammengearbeitet und ließ uns an ihren Erfahrungen teilhaben. Besonders inspirierend war ihr Bericht über die Gründung der Gemeinde in Wangen/Allgäu.

Das Zusammenwirken von Priestern und Mitgliedern lässt sich unserer Meinung nach durch die zwei Begriffe „Christen“ und „Gemeinschaft“ in unserem Namen „Die Christengemeinschaft“ charakterisieren:

Das „Christliche“ im Sinne des Sakramentalen – vermittelt aus der geistigen Welt durch Rudolf Steiner – wird getragen von der Priesterschaft; Mitglieder haben daran Anteil. Dies steht bei der Christengemeinschaft im Mittelpunkt.

Das „Gemeinschaftliche“ wird getragen von der Mitgliedschaft; Priester haben daran Anteil. Rudolf Steiner vermittelte uns auch die Prinzipien des Gemeinschaftlichen. Dies beschrieb Dieter Brüll als anthroposophischen Sozialimpuls.

Diese Gegenüberstellung betont die Verantwortlichkeit der Mitglieder und ist nicht als Abgrenzung gemeint, denn Sakramente erfordern die Gemeinschaft und Gemeinschaft erfordert das Christliche.

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, die Ideen des anthroposophischen Sozialimpulses auf lokaler und überregionaler Ebene wachzuhalten und zu verbreiten, möglichst nach dem Schneeballprinzip: einer sagt es dem anderen.

Wir laden Interessenten am **6.11.2026** (einen Tag vor dem Kassler Treffen) zum Kasseler Freitag unserer Initiative ein. Thema wird das Zusammenwirken von Priestern und Mitgliedern sein. Wir beschäftigen uns mit dem Organigramm aus dem Buch von Frank Hörtreiter, in welchem ersichtlich wird, wie sich Gremien von Priestern und Mitgliedern auf allen Ebenen ergänzen können. Andrea Marder und Martin Metz thematisieren die Frage: Wie lebt dieses formale Organigramm in der Realität? Weiterhin wird Gertraud Watermann von ihrer Initiative des „unsichtbaren Klosters“ berichten. Frieder Löbert leitet uns zu einem gemeinsamen sozial-künstlerischen Plastizieren an. Wir sind offen für Beiträge von Mitgliedern, die neu hinzukommen.

Einen ausführlichen Tagungsbericht und mehr lesen Sie unter cg-sozialimpuls.de

Wolfgang Jaschinski
Mitglied der Initiative Sozialimpuls



VERANSTALTUNGS VORBLICKE

Offene Kurswoche am Priesterseminar Hamburg

*Glauben – Vertrauen – Zuversicht
Eine Haltung in unsicheren Zeiten*

19.10.2026 bis 23.10.2026

Worauf will ich mein Vertrauen gründen? Ist Zuversicht lernbar? Kann ich mitten im Streit eine friedvolle Haltung finden?

Leitung: Christiane Hagemann, Tabea Hattenhauer, Ulrich Meier

Kosten: 320,- € inkl. Frühstück und Mittagessen

Weitere Informationen unter:
www.priesterseminar-hamburg.de

Anmeldung: 040 - 334 555 80 oder
info@priesterseminar-hamburg.de

Mysterium Cordis – das Herz als Stimme der Peripherie

Herbstseminar in Rumänien

25. 10. 2026 bis 1. 11. 2026 in Cluj-Napoca

Dieses Seminar bietet einen interdisziplinären Ansatz (Kunst, Wissenschaft, Religion), der auf den anthroposophischen Prinzipien von Rudolf Steiner basiert.

Täglich werde Kurse in Eurythmie, Formenzeichnen/ Tonmodellieren und Medizin zum Thema angeboten. Wir feiern gemeinsam die Menschenweihehandlung, essen, reden und singen miteinander.

Das Herbstseminar kostet 150,00 Euro und findet auf Deutsch und Rumänisch statt.

Melden Sie sich bei Interesse gern bei:

Monica Culda

Telefon: 0753 701 986

E-Mail: Monicaculda@hotmail.com

Alexandru Bugnariu

Telefon: 0757 353 242

Das Kasseler Treffen

**Samstag, 07.11.2026, 10:30 Uhr
bis Sonntag, 08.11.2026, 13:00 Uhr**

Jedes Jahr am ersten November-Weekend findet in Kassel eine Veranstaltung statt, die für die Christengemeinschaft in Deutschland eine Bedeutung hat vergleichbar einer Jahresversammlung für eine Gemeinde: Das Kasseler Treffen. Ein zentraler Punkt darin ist die Körperschaftsversammlung, in der es u.a. eine ausführliche Darstellung der Finanzen der Christengemeinschaft in Deutschland gibt. Dazu gibt es Berichte aus den verschiedenen Gremien wie der Deutschen Konferenz, der Deutschsprachigen Lenkerkonferenz, dem Siebenerkreis und der Foundation.

Es ist ein jährliches Treffen der Christengemeinschaft in Deutschland mit Vertretern der verschiedenen Gremien und Regionen und bietet für jeden Interessierten eine Wahrnehmung der Gemeinschaft, von der die einzelne Ortsgemeinschaft ein Teil ist.

Jedes Jahr ist diese Versammlung auch verbunden mit einem Thema, das ein Vorbereiterkreis für das Kasseler Treffen überlegt. Für dieses Jahr ist es die „ZUVERSICHT“. Da wir uns als Christengemeinschaft mit 100 Jahren sehr jung fühlen im Hinblick auf die Entwicklung des Christentums und erst recht auf die der Menschheit, wollen wir bei unserem Treffen die Zuversicht in den Blick nehmen.

„Zuversicht“ kommt aus althochdeutsch „zuofirsicht“ = „ehrfurchtsvolles Aufschauen, Hoffen“ (10. Jh.) und mittelhochdeutsch „zuoversiht“ beinhaltet das Wort „Sicht“ = „Fähigkeit zu sehen, Sehweite, Ausblick, Betrachtungsweise“.



Wie weit ist unsere Sichtweise auf die Christengemeinschaft gerade? Was denken wir, wenn wir auf die Weltereignisse schauen? Welche Sicht hat die Geistige Welt auf uns? Welche Sicht haben die Gremien Siebenerkreis, Deutschsprachige Lenkerkonferenz, Ausbildungsstätten, Foundation usw. auf unsere Christengemeinschaft? Dazu wird es jeweils Gesprächsgruppen geben, in denen Sie sich einbringen und Fragen stellen können.

Mit zuversichtlichem Blick auf Ihr Kommen,
Andreas von Wehren
Für den Vorbereiterkreis

Anmeldung

Ihre Anmeldung senden Sie bitte bis spätestens **30. Oktober 2026** an den Veranstalter.

Die Anmeldung wird erst mit Überweisung des Tagungsbeitrages verbindlich und wird nicht bestätigt.

Tagungsbeitrag

Wir bitten um Überweisung eines Teilnahmebeitrages von mindestens **55 Euro** (inkl. Verpflegung).

Kontoverbindung

Die Christengemeinschaft
IBAN DE15 4306 0967 0063 9445 00
BIC GENODEM1GLS
GLS Gemeinschaftsbank Bochum

Veranstaltungsort

Gemeinde in Kassel
Hansteinstr. 12
34121 Kassel

Veranstalter

Die Christengemeinschaft in Deutschland
Körperschaftsverband KdöR
Pfeifferstraße 4
34121 Kassel

kasseler-treffen@christengemeinschaft.de
www.kt.christengemeinschaft.de

VERANSTALTUNGSVORBLICKE

Offene Studienwoche

Das Christentum als kosmologische Tatsache

24.01.2027 – 29.01.2027

Hauptkurs mit Johannes Roth

Dieses Angebot richtet sich an Interessierte, die eine Woche am Seminar mitstudieren wollen, ohne die Absicht, das Studium aufzunehmen.

Für Anmeldungen oder Fragen wenden Sie sich bitte an das Priesterseminar:

info@priesterseminar-stuttgart.de

Telefon: 0711 - 166830

Studientage der Christengemeinschaft in Südtirol

unter Mitwirkung von
Michaela und Nicholas Wijnberg

10.5.2027 – 15.5.2027 (Anreise am 9. 5.)

Die Friedenskraft in den Evangelien, in der Anthroposophie und im Kultus

Christologische Vertiefung anhand der Bibel und der Anthroposophie mit Eurythmie, Singen und Ausflügen.

Die herrliche Lage auf dem Ritten (1.200m ü.d.M.) bei Bozen, mit Blick auf den Schlern und die Dolomiten mit der blühenden Frühlingsnatur bilden einen schönen Rahmen für Tage der geistigen Vertiefung.

Anfragen bitte an:

Clara Kerschbaumer

E-Mail: clara.kersch@gmail.com

Telefon: +39 3287 - 3880 07

MARKTPLATZ

MARKTPLATZ

Ministrantengewänder – ein neues Bild von Ruhe und Klarheit

Wie sieht ein Gewand aus, das durch seine Gestaltung den Kultus unterstützt? Das vielen unterschiedlichen Menschen passt und zugleich eine einheitliche Gestalt bewahrt? Mit diesen Fragen habe ich mich beschäftigt, als ich im Auftrag der Gemeinde Den Haag in den Niederlanden die Ministrantengewänder erneuern durfte.

Bislang waren die Gewänder der Ministranten sehr großzügig geschnitten, mit der Absicht, dass sie jedem passen sollten, unabhängig von Körpergröße und Statur. Das führte häufig dazu, dass die Form verloren ging und die Ministranten darin unbeholfen wirkten.

Ausgehend von der Frage: „wie sieht die optimale Form aus, und wie kann ich sie mit den Menschen zusammenbringen, die in dieser Gemeinde ministrieren?“, habe ich die Schnittführung überarbeitet und in mehreren Anproben in der Gemeinde verfeinert. Dabei half mir mein über viele Jahre als Modedesignerin geschulter Blick für Proportion und Passform.

Mein Streben dabei war es, ein Bild zu schaffen, das Würde, Ruhe und Klarheit ausstrahlt. Dieses Bild soll dem Kultus dienen, zum Gefäß werden. Eine ähnliche Aufgabe erfüllen die Architektur und die kultischen Gegenstände wie Weihrauchfass, Kelch und Kerzenleuchter.

Die neuen Gewänder wirken heute schlanker, sie fallen ruhiger und sind zugleich leichter in der Handhabung. Inzwischen sind sie in Den Haag im Einsatz und wurden von den Priestern und der Gemeinde mit großer Zufriedenheit aufgenommen. Aus dieser Arbeit heraus ist bei mir der Wunsch entstanden, die Anfertigung und Weiterentwicklung von Ministrantengewändern auch anderen Gemeinden anzubieten.

Wenn in Ihrer Gemeinde Ministrantengewänder erneuert werden sollen, freue ich mich über Ihre Kontaktaufnahme:

Hanne Ludwig-van Tricht

E-Mail: info@vantricht-fashion.com

Telefon: 0160 - 96259927

Zimmer in der Gemeinde Kaiserslautern



FOTO: Christengemeinschaft Kaiserslautern

Die Christengemeinschaft Kaiserslautern bietet ein Zimmer in ihrem Gemeindehaus zur Miete an. Es ist ca. 24 m² groß und möbliert. Man wohnt allein im Haus und kann Bad, Küche und Garten benutzen. 2x im Monat findet die Menschenweihandlung im Haus statt,

sonst gibt es keine weiteren Aktivitäten. Die Lage ist in der Nähe der Universität, der Bahnhof sowie Pfälzerwald sind fußläufig erreichbar. FOTO: Urachhaus

Mietende brauchen keinen Bezug zur Christengemeinschaft zu haben, aber wir erwarten eine respektvolle Haltung den Aktivitäten der Christengemeinschaft gegenüber. Die Miete beträgt 300,00 Euro im Monat.

Bei Interesse nehmen Sie gerne Kontakt mit der Pfarrerin der Gemeinde auf:

Eline van den Muijsenberg

e.vdmuijsenberg@christengemeinschaft.org

BUCHHINWEIS

NEUERSCHEINUNG

Frauen am Altar

Die stille Revolution im Priestertum



Ilse Wellershoff-Schuur (Hg.)

Die Christengemeinschaft gehört seit ihrer Begründung im Jahre 1922 zu jenen christlichen Kirchen, in denen Frauen zu Priesterinnen geweiht werden. Seit mehr als 100 Jahren stehen nun Frauen und Männer gleichberechtigt am Altar. Welche Erfahrungen, Bereicherungen, welche Hindernisse und Schwierigkeiten waren damals wie heute damit verbunden? Priesterinnen aus aller Welt wurden gebeten, aus ihrem Priesterleben zu erzählen.

Mit Beiträgen von Johanna Besuch · Françoise Bihin · Yaroslava Black-Terletska · Telma Dave · Anna Geyer · Stephanie Gladbach · Marina Gschwind Grieder · Carol Kelly · Reinhard Knausenberger · Monika Knight · Ute König · Urara Koshiishi · Aliko Kristalli · Nora Minassian · Tatiana Nechytailo · Cheryl Nekvapil · Marianne de Nooij · Mechthild Oltmann-Wendenburg · Veronika Plantener · Julia Polter · Siobhan Porter · Kirsten Rennert · Marie-Pierrette Robert · Dietlinde Romanitan · Luisa Testa · Gisela Thriemer · Nargizi Tizlarishvili · Ilse Wellershoff-Schuur · Gisela Wielki

„Unbedingte Leseempfehlung!“

Anmerkung der Redaktion

KENNEN SIE EIGENTLICH SCHON UNSERE ZEITSCHRIFT?



DIE CHRISTENGEMEINSCHAFT

Zeitschrift zur religiösen Erneuerung
erscheint monatlich.

Unsere Oktoberausgabe trägt den Titel

„Prüfung – wie bestehen wir?“

Schauen Sie mal rein!

Die Monatsschrift kann durch Buchhandlungen oder beim Verlag bezogen werden.

Ein Jahresabonnement (11 Ausgaben) kostet € 83,- (zzgl. Versandkosten: € 12,- Inland / € 24,- Ausland), ein Einzelheft € 9,- / Doppelheft € 16,- zzgl. Versand. Die Mindestlaufzeit eines Abonnements beträgt ein Jahr (11 Ausgaben).

Zum Ende der Mindestlaufzeit ist es mit einer Frist von einem Monat kündbar. Ansonsten verlängert es sich auf unbestimmte Zeit und ist jederzeit mit einer Frist von einem Monat zum Monatsende kündbar.

Eine Hörversion der Zeitschrift kann direkt von der Christengemeinschaft bezogen werden:

zeitschrift@christengemeinschaft.org

Zu viel bezahlte Beträge werden entsprechend erstattet.

Vor Zahlungen bitte Rechnung abwarten!

Jeder Autor verantwortet den Inhalt seines Beitrags selbst.

Druck: Strube Druck & Medien GmbH, Felsberg
ISSN 0009-5184



ZU VER SICHT

**KASSELER
TREFFEN**

**7.—8.
November
2026**



Die Christengemeinschaft
in Deutschland

Gemeinde in Kassel
Hansteinstr. 12
34121 Kassel



fon 0561 8104634
kasseler-treffen@christengemeinschaft.de
www.kt.christengemeinschaft.de